

Grünwald, Tabea

Täterinnen des sexuellen Missbrauchs
an Mädchen und Jungen

Aufarbeitung und Wissensentwicklung anhand eines
Fallbeispiels und ausgewählten Texten

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Grünwald, Tabea

Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an
Mädchen und Jungen

Aufarbeitung und Wissensentwicklung anhand eines
Fallbeispiels und ausgewählten Texten

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Erstprüferin: Prof. Dr. rer. soc. Heide Funk

Zweitprüferin: Dipl.-Pädagogin Dominique Arnaud

Bibliographische Beschreibung:

Frau Grünwald, Tabea:

Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen–

Aufarbeitung und Wissensentwicklung anhand eines Fallbeispiels und ausgewählten Texten. 40 Seiten.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,

Bachelorarbeit, 2011/ 2012.

Referat:

Die Bachelorarbeit setzt sich mit der Entwicklung des Wissens des sexuellen Missbrauchs durch Frauen als Täterinnen auseinander. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf einer intensiven Literaturrecherche, durch die vorhandene Problemstellungen ermittelt und Lösungsmöglichkeiten gefunden werden sollen. In meiner Bachelorarbeit werde ich die Wissensentwicklung von früher und heute vergleichen und diskutieren.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Annäherung Wissen und Zugänge- Basis des Wissens	6
2.1.Versuch einer Definition	8
2.2.Hintergrundwissen über Täterinnen	10
2.3.Täterinnen in Familienstrukturen	15
2.4.Sexualität der Frau und die Rolle einer Mutter: zwei nicht zu vereinbarende Aspekte?	17
3. Wissen über Opfer	19
4. Bezugnahme auf einen konkreten Fall	24
4.1.Sicht der Überlebenden	25
4.2.Sicht der Täterin	27
4.3.Schlussfolgerung des Falls	29
5. Forschungen über die Täterinnen aus Sicht der Sozialen Arbeit	31
6. Schlussfolgerung	35
7. Literatur- und Quellenverzeichnis	38
8. Selbstständigkeitserklärung	40

1. Einleitung

Der Zugang zu diesem Thema ist sehr schwer. Diese Thematik ist eine Herausforderung, denn im Allgemeinen werden wir nur mit Tätern des sexuellen Missbrauchs an Kindern konfrontiert. Doch gibt es auch Täterinnen. Dieses „Wegsehen“ wurde schon den Feministinnen vorgeworfen, welches jedoch nicht der Wahrheit entsprach. Einige Feministinnen suchten sich einen Wissenszugang, an den auch ich mich in meiner Arbeit anlehnen werde.

Meine Kenntnis über dieses Thema bekam ich im Studium, als ich mich zum ersten Mal mit sexuellem Missbrauch beschäftigte, wurden jedoch nur Täter des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen diskutiert. Doch später wurde ich mit dem Wissen konfrontiert, dass es auch weibliche Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen in unserer Gesellschaft gibt.

Diese Erkenntnis verdanke ich einer Mitarbeiterin von Shukura, dem Mobilen Team zur Prävention sexuellen Missbrauchs in Dresden. Diese erzählten uns, dass es auch Täterinnen gebe, zu denen jedoch kaum Informationen, Forschungsergebnisse oder Therapieerfahrungen vorhanden sind. Diese Thematik kann kaum wahrgenommen werden, da es zu wenige Informationen und vor allem Menschen gibt, die sich mit dieser Thematik auseinander setzen wollen.

Durch meine eigenen Erkenntnisse des Themas, bin ich auf meine Fragestellung gekommen, welche lautet: Wie hat sich das Wissen in Bezug auf Täterinnen des sexuellen Missbrauchs von früher auf heute verändert und wo/ wie wurden sich die Zugänge zu diesem Wissen gesucht?

Wenn ich nun meine eigene Erfahrung in Bezug zu meiner Fragestellung setze und sehe, dass selbst ich in meinem Studium der Sozialen Arbeit, nur in einem Wahl Modul einen kurzen Anriss zu diesem Thema hatte, wie viele andere Menschen wissen davon, dass es nicht nur Täter des sexuellen Missbrauchs an Kindern sondern auch Täterinnen gibt?!

Der Zugang zu diesem schwierigen Thema wurde sachlich aber auch hoch emotional in einigen Publikationen gefunden. Nicht nur Sozialarbeiter/ Sozialarbeiterinnen, Therapeuten/ Therapeutinnen, sondern auch Überlebende, beschreiben ihre

erschütternden Geschichten und so ist das Unvorstellbare, dass eine Frau, ihr eigenes oder fremdes Kind sexuell missbraucht, auf einmal vorstellbar. Dieser massive Konflikt, zwischen der liebenden Mutter, der Frau, die keinem Kind, keinem Menschen etwas zu Leide tun kann, ist auf einmal so greifbar real. Dieses Wissen macht Angst. Doch die Hoffnung und Kraft, welche sich aus diesem Wissen ergeben, macht mir Mut, über genau dieses Thema zu schreiben und mir meinen eigenen Wissenszugang zu suchen.

Daher werde ich in meiner Arbeit eine Annäherung an das heutige Wissen zu Sexualstraftäterinnen wagen. Weitergehend werde ich versuchen Täterinnen zu definieren, die Hintergründe der Frauen zu erfassen und das Tabuthema zu erläutern, welches zwischen der Frauen-, Mutterrolle und der eigenen Sexualität steht. Hiernach möchte ich auf die Opfer der Sexualstraftäterinnen eingehen und einen konkreten Fall schildern, der sich mit der Opfer- und Täterinnensicht befasst. Zum Schluss gehe ich auf die Forschung über die Täterinnen aus Sicht der Sozialen Arbeit ein und werde meine Fragestellung in der Schlussfolgerung erörtern.

2. Annäherung Wissen und Zugänge- Basis des Wissens

Diese Annäherung an den Wissenszugang zu Frauen als Täterinnen des sexuellen Missbrauchs muss in den 80er Jahren ein sehr schwerer Schritt für die Feministinnen gewesen sein. Denn Anfang 1980 wurde im weiteren Sinne nur an männliche Täter des sexuellen Missbrauchs an Kindern gedacht und dies wurde durch die Medien eine lange Zeit intensiv verfolgt.

Die Akzeptanz, dass dies auch Frauen ihren eigenen Kindern oder auch fremden Kindern antun könnten, war für einige Feministinnen wie ein Schlag ins Gesicht. Zu diesem Zeitpunkt taten die Frauen sich gegen die Männer zusammen und gründeten Frauen- und Mädchenhäuser, wo die weiblichen Überlebenden des sexuellen Missbrauchs von Männern, Trost, Hilfe und Unterstützung finden sollten. Diese Hilfsgruppen standen nun vor einem Problem. Sie mussten sich entscheiden, ob sie Opfer und Täterinnen in die Schutzhäuser aufzunehmen sollten. Denn viele Täterinnen wurden in ihrer Kindheit sexuell missbraucht, diese Tatsache war unvorstellbar (vgl. Kavemann 2009/ S. 136).

So entwickelte sich sehr langsam ein Wissenszugang und eine Akzeptanz gegenüber diesem Thema auf Seiten einiger Feministinnen, denn diese widmeten ihre Zeit immer mehr dem Kinderschutz. Als die Medien den sexuellen Missbrauch durch männliche Täter müde wurden und sich der Exklusivität der weiblichen Täterinnen widmete, erreichten diese neuen Erkenntnisse in einer schockierenden Weise die Öffentlichkeit (vgl. Kavemann 2009/ S. 135/ 136). Diese unglaublichen Tatsachen wurden zunächst als „Gegenpropaganda“ von den Feministinnen abgetan. Ihre anfängliche Sichtweise war, dass eine Frau so etwas nicht tun kann. Eine Frau ist die Empfängerin der Passivität, sie ist Selbstlos und hat eine asexuelle Mütterlichkeit der es ihr unmöglich macht einem Kind irgendetwas zu leide zu tun (vgl. Kavemann 2007/ S. 163).

Nach und nach fingen die Feministinnen an, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen und zwischen 1980 und 1990 gab es immer mehr Diskussionen und auch einige Forschungen. Diese haben auch noch heute bestand, da es keine neueren empirischen Studien gibt.

1993 war die erste Fachtagung für Frauen über das Thema Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen (vgl. Kavemann 2009/ S. 136). Die wichtigste Frage hier galt dem „Warum“. Diese war für die Teilnehmerinnen an den Fachtagungen schwer zu beantworten. Was bewegt eine Frau zu solchen Taten und wie tut sie es?

Diese Fragen sind kaum zu klären. Über den Wissenszugang mit dem Thema „Gewaltausübungen von Frauen in Paarbeziehungen“ wurde ein Anfang gesucht. Hier setzten sich einige Feministinnen 2001 zum ersten Mal auseinander und diese Thematik greift das Geschlechterverhältnis auf. Dieses Geschlechterverhältnis bewegt sich in Machtsymmetrien, bezogen auf gesellschaftliche Konstruktionen von Sexualität. Diese Machtsymmetrie bedeutet, dass der Mann für Macht und aggressives Begehren und die Frau für die asexuelle Mütterlichkeit steht. Das heißt, dass Frauen ihre Gewalttätigkeit seltener gegen Kinder sexualisieren. Die Gesellschaft sieht das Weiblichkeitsideal, dass sie keine Gewalt gegen Männer, Frauen und Kinder richten kann (vgl. Kavemann 2007/ S. 161 ff). Doch es sind Statistiken, die uns wissen lassen, dass 1995 ca. 10 Prozent der Täter des sexuellen Missbrauchs an Kindern Frauen waren (vgl. Kavemann 1995/ S. 15). Auch ein Jahresbericht von Wildwasser- Wiesbaden 1994 zeigt auf, dass es sechs Täterinnen innerhalb dieses Jahres gab und die Statistik von Wildwasser – Berlin von

1988 bis 1990 ergab ebenfalls vier Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Kindern. Diese Statistiken, Fakten, Erzählungen unterstreichen, wie wahrhaftig diese Tatsachen sind und, wie sehr sich die heutigen Frauen mit diesem Thema auseinander setzen sollten (vgl. Kavemann 1995/ S. 16).

Thematisiert werden Sexualstraftäterinnen nach B. Kavemann in den sozialen Einrichtungen, jedoch bleibt die „ja- aber“ Haltung bei den Frauen bestehen (vgl. Kavemann 1995/ S. 16). Diese Haltung kommt durch einen viel zu kurzen Blick auf die Geschichte der Täterinnen. Wenn dieser Blick gewagt wird, dann sind die Täterinnen auch größtenteils gleich die Opfer von sexuellem Missbrauch durch Männer in ihrer Kindheit geworden und missbrauchen ihre Kinder als „Verlängerung“ ihrer selbst weiter (vgl. Kavemann 1995/ S.17). So werden diese Taten „weggeredet“ und die eigentlichen Opfer sind mit keinen eigenen Verletzungen und Rechten verbunden. Für eine Täterin, welche ihr eigenes Kind sexuell missbraucht kommt es stark auf die Hintergründe an. Das heißt nicht, dass es Entschuldigungen gibt für ein solches Verhalten, jedoch kann und sollte heute auf die Tathintergründe gesehen werden, um den kompletten psychosozialen Kontext zu begreifen. Die Frau, welche ihre eigenen Kinder sexuell missbraucht, empfindet sehr große Scham und Schuldgefühle, an denen dann in einer Therapie gearbeitet werden kann, um Empathie für das Opfer zu empfinden.

„Auch Frauen sind zu allem fähig“ lautet der Titel von Christiane Micus- Loos von ihrem Artikel (Zit. n. Micus- Loos 2009/ S. 45) und sagt aus, dass sich die Gesellschaft von dem Bild der Frau als reines Opfer verabschieden sollte. Dies ist der heutige Wissenszugang zu diesem Thema, es müssen Taten aufgedeckt, die Distanz überwunden und Nähe hergestellt werden, dass wir anfangen den Überlebenden zu zuhören und Glauben zu schenken. Denn nur so können wir die Motive der Täterinnen genauer betrachten und uns dem Thema widmen (vgl. Kavemann 1995/ S.28).

2.1. Versuch einer Definition

Der Zugang zu einer Definition mit weiblichen Täterinnen war früher nicht vorhanden, denn die ersten Definitionen beziehen sich immer auf einen männlichen Triebtäter.

In dem Buch *Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen* von Ulrike Brockhaus und Maren Kolshorn von 1993 ist zwar schon ein Gedanke an weibliche Triebtäterinnen vorhanden, jedoch wird dieser Gedanke nur kurz erläutert. Es wird darauf hingewiesen, dass die Taten von Täterinnen sich stark gegenüber den Taten von Tätern unterscheiden würden und das, wenn es Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Kindern gibt, diese von einem dominanten Mann zu einer solchen Tat gezwungen wurden (vgl. Brockhaus, Kolshorn 1993/ S. 69).

Weitergehende Versuche, Täterinnen des sexuellen Missbrauchs zu definieren, gelangen nicht. Hier sind es nur kleine Gruppen von Täterinnen, welche zwar befragt wurden, wo jedoch jeder Fall individuell ist. Daher werden Täterinnen unterschiedlich definiert (vgl. Jennings 1995/ S. 305). Auch wurden schon im Buch „Täterinnen“ (vgl. Elliott 1995) Ansätze von Typologien benutzt, wie es später von B. Kavemann in der kriminologischen Ausgabe getan wurde.

Im Jahr 2009 wurde von B. Kavemann in der kriminologischen Ausgabe von *Täterinnen* ein Versuch gewagt, Täterinnen zu definieren. Die bereits vorhandenen Erkenntnisse aus der therapeutischen und daraus empirischen Arbeit, waren Ansätze für eine Täterinnen- Typologie. Diese Täterinnen- Typologie besteht aus drei Haupt-Typologien: die Teacher/ Lover Typologie, die prädisponierten Täterin und die Täterinnen, welche unter Zwang von ihrem Partner missbrauchten (vgl. Kavemann 2009/ S. 138). Auf diese drei Kategorien möchte ich näher eingehen:

Die Teacher/ Lover Täterin verhält sich verführerisch gegenüber den Jugendlichen und beutet in Verhältnissen wie Lehrerin, Ausbilderin und erfahrene Frau diese Kinder oder Jugendlichen aus. Diese Übergriffe sind meistens nicht gewaltförmig und daher sehen die Überlebenden sich nicht als Opfer, sondern als Privilegierte, welche in die Liebe eingeführt werden. Daher kommt es hier so gut wie nie zu einer Anzeige.

Die prädisponierte Täterin steht für Frauen, welche in ihrer Kindheit und, oder Jugendalter missbraucht wurden. Dieser Missbrauch ist eine starke Belastung für die Frauen und es kann ein problematischer Automatismus entstehen, dass die Überlebende zur Täterin wird. Jedoch ist dies keine Entschuldigung für ein solches Verhalten. Dieser

Automatismus fängt im Kopf an und kann bis zum vollendeten sexuellen Missbrauch führen.

Die dritte Typologie steht für Täterinnen, welche von ihrem Mann, der das eigene Kind sexuell missbraucht, gezwungen werden, es ihm gleich zu tun und aber auch von ihrem Mann missbraucht werden. Hier steht der Partner oft für eine starke dominante Rolle und hier kann von einer gewaltreichen Beziehung ausgegangen werden.

Diese drei Typologien wurden von der neuesten Forschung erweitert, so dass die Definition einer Täterin des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen auf folgende Fakten führt:

- die Täterinnen missbrauchen größtenteils ihre eigenen oder ihnen anvertrauten Kinder
- die Täterinnen sind mehrheitlich mit schwierigen und belastenden Sozialisationserfahrungen aufgewachsen und
- sie leben häufig in Beziehungen mit psychischer und oder physischer Gewalt durch den Partner/ in und sind daher vorwiegend mit ihrem Leben und ihrer Partnerschaft unzufrieden (vgl. Kavemann 2009/ S. 138).

Diese leichte Annäherung an eine Definition ist sehr vage und beruht auf sehr wenigen Forschungsergebnissen, welche über mehrere Jahre zustande gekommen sind. Wie bei den männlichen Sexualstraftätern ist es fast unmöglich zu definieren, auch wenn diese fast 90% der Täter ausmachen (vgl. Fischer, Becker- Fischer 1997/ S. 619). Diese Tätergruppen sind genauso individuell im Alter, im Herkunftsmilieu, in ihrer Täter- Opfer- Beziehung, so dass es sehr schwierig ist, hier eine Definition heraus zu arbeiten.

2.2. Hintergrundwissen über Täterinnen

Das Wissen über Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen ist nicht viel, aber genug um sich zu informieren und ein besseres Bild zu bekommen, was im Verborgenen liegt.

Diverse Sichtweisen gibt es zu dieser Thematik und ich möchte mit den Klischees anfangen, diese zu beschreiben und dann kritisch zu erläutern.

Einige Klischees beginnen damit, dass Frauen überhaupt keinen sexuellen Missbrauch begehen und wenn sie es doch tun sollten, dann nur im Zwang von einem sehr dominanten Mann. Ein weiterführendes Klischee lautet, dass die Frau den sexuellen Missbrauch sanft und mit Liebe durchführt und dass sie nur Jungen missbraucht.

Falls dann der Blick auf die Opfer fällt, heißt es hier sehr häufig, dass weibliche Opfer im Erwachsenenalter lesbisch werden würden und männliche Opfer später schwul und frauenfeindlich seien. Des Weiteren würde jede/ r, die/ der im Kindesalter missbraucht wurde, später ein Täter oder eine Täterin werden (vgl. Longdon 1995/ S. 99/ 100).

Diese vielen Vorurteile und Klischees gelten immer noch, denn die Gesellschaft nimmt die Tatsache, dass es Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Kindern gibt, nicht als „Wirklichkeit“ an, da es noch wenige Fälle gibt, welche publik gemacht werden (vgl. Longdon 1995/ S. 101). Doch es ist Realität. Frauen werden zu Täterinnen und missbrauchen Kinder. Sie tun es auch ohne Zwang von einem Mann oder einer anderen Person und sie tun es ohne Liebe, ohne Sanftheit und mit Gewalt. Denn diese vielen Vorurteile zeigen, in der neuesten Literatur und Forschung, dass sie nicht im Geringsten stimmen. Die Schwere und Art des Missbrauchs sind absolut vergleichbar mit Handlungen von männlichen Tätern (vgl. Kavemann 2009/ S. 139).

Diese Personen Gruppe ist schwer zu kategorisieren. Es kann in jeder Personen Gruppe passieren, es kann eine Nonne, eine Tante, eine Sozialarbeiterin, eine Mutter, eine Babysitterin oder eine Kindergärtnerin sein, die sich an Mädchen und Jungen vergeht. Dennoch steht in den Statistiken, dass die häufigsten Täterinnen nahe Bekannte, Verwandte und vor allem Mütter sind, welche ihre eigenen Kinder oder anvertraute Kinder sexuell missbrauchen (vgl. Longdon 1995/ S. 103).

Der höchste Prozentsatz liegt immer bei den Müttern, da sie wahrscheinlich besonders viele Gelegenheiten und Zugänge zu den eigenen oder anvertrauten Kindern haben. Hierbei möchte ich kurz auf eine Statistik aus Großbritannien eingehen, Child Line einem kostenlosen Sorgentelefon für Kinder und Jugendliche in Not und Gefahrensituationen erstellt werden konnte. Hier entstand eine Statistik im Jahr 1990,

welche über ein Jahr lang erhoben wurde. In dem entsprechenden Jahr riefen 8663 Kinder an und davon gab es 780 Fälle, wo Kinder Täterinnen meldeten. Von diesen 780 Fällen, wurden mit 34% Mütter angegeben, dann kamen andere weibliche Verwandte mit 22%, Schwestern mit 11% und die Tante, Stiefmutter und auch beide Eltern gleichzeitig mit jeweils 11%.

Hier wird noch einmal sehr deutlich, dass es in dem Jahr einen prozentualen Anteil von 9% Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Kindern gab (vgl. Herrison, Cobham 1995/ S. 155).

In diesen Aufzeichnungen wurden zwar mehr Jungen als Mädchen gezählt, jedoch ist das Wissen heute vorhanden, dass es nicht überwiegend Jungs sind, die missbraucht werden. Meistens ist das Geschlecht des Kindes, das Alter, der soziale Status für die Täterinnen ohne Belang, die späteren Berichte der Überlebenden lassen durch sehen, dass die ersten sexuellen Übergriffe um den sechsten Lebensmonat anfangen.

Täterinnen, die in ihrer Partnerschaft häufig gedemütigt werden, missbrauchen vorwiegend Mädchen. Diese Frauen tragen starke depersonalisierende Züge, so dass das Kind zum Objekt wird. Der Missbrauch an Jungen ist eher emotional verstrickend, jedoch heißt das nicht, dass er gewaltfrei abläuft. Bei vielen Täterinnen, welche Jungs missbrauchen, stellt dies einen „Partnerersatz“ dar (vgl. Kavemann 2009/ S. 139).

Die Arten des sexuellen Missbrauchs gleichen den sexuellen Übergriffen von Tätern, nur dass die Täterinnen keinen Penis besitzen, den sie für die Vergewaltigung einsetzen können (vgl. Longdon 1995/ S. 103). Doch nicht der Penis ist für einen sexuellen Übergriff entscheidend, die Formen und Arten des sexuellen Missbrauchs von Täterinnen an ihren eigenen oder fremden Kindern können anale und vaginale Penetration sein, bei Jungen wird der kleine Penis so lange manipuliert, bis es zu einer Erektion kommt (vgl. Longdon 1995/ S. 104). Andere Formen können Nötigung zum Oralsex sein, zur Masturbation am eigenen Körper oder am Körper der Täterin. Auch masochistische Handlungen, wie Unzucht mit dem eigenen Haustier oder das Kind muss beim Geschlechtsakt mit dem Partner oder dem Haustier zu sehen oder sich Pornographische Filme ansehen. All diese Handlungen werden meist mit Drohungen und Strafen belegt, dass wenn das Kind nicht gehorcht, die Geschwister oder Freunde

ebenfalls missbraucht werden oder die Tötung des geliebten Haustieres oder eines Menschen angedroht wird. Auch wird oft mit Liebesentzug oder Verlassen der Bezugsperson oder der eigenen Mutter gedroht, denn davor haben viele Kinder große Angst. Häufig wird die Drohung oder Strafe von der Täterin trotz des Kooperierens des Kindes durchgesetzt, mit der Begründung die anderen Kinder waren nicht lieb genug.

Viele Übergriffe haben übereinstimmende Formen und Aspekte gleich, die die Täterinnen anwenden um Mädchen und Jungen sexuell zu missbrauchen (vgl. Matthews 1995/ S. 114/ 115). Diese Übergriffe haben oft als Gemeinsamkeit, dass die Täterinnen keine KomplizenInnen haben, sie weniger Gewalt anwenden als männliche Täter und sie schneller die Verantwortung für ihre Tat übernehmen. Auch begehen Frauen den Missbrauch eher im mittleren Alter als Männer und sie benötigen während des Übergriffes weniger Drohungen, um das Opfer zum Schweigen zu bringen (vgl. Matthews 1995/ S. 115/ 116).

Diese Verhaltensmuster von Täterinnen enthalten immer Scham und Wut, in der immer Schmerz und Angst stecken und ein sehr geringes Selbstwertgefühl, welches auch mit einer Empathiestörung einhergeht, so dass die Täterinnen das Opfer falsch interpretieren. Diese Komponenten können zu einem Ventil führen, welches dann zum sexuellen Missbrauch führt (vgl. Matthews 1995/ S. 118).

Die sexuellen Übergriffe teilen sich, wie bereits erwähnt in Kapitel 2. Aktueller Erkenntnisstand von Täterinnen, in drei Typologien.

Bei der ersten Typologie möchte ich ergänzen, dass die Frauen ihren Ärger meistens nicht gegen das Opfer richten, sondern es ist eher ein Ausdruck des Ärgers auf einen erwachsenen Partner, meist auch auf einen erwachsenen Sexualpartner, mit dem es vielleicht in der Lebensphase gerade nicht gut läuft. Daher sieht die Täterin den sexuellen Kontakt zu einem Jugendlichen als eine Affäre an und nicht als Missbrauch. Sie denkt, der Jugendliche will und genießt den Sex, da es dem Jugendlichen vielleicht während des reinen Aktes gefällt. Dieser Typ Täterin stammt meistens aus einem vergleichsweise positiven Milieu und verfügt über die meisten Fertigkeiten und Umgangsformen (vgl. Matthews 1995/ S. 122/ 123).

Die zweite Typologie kann selbstverletzendes und suizidales Verhalten an den Tag legen, da sie ein sehr hohes Schamgefühl durch ihren eigenen erlebten sexuellen Missbrauch in der Kindheit oder Adoleszenzzeit hat. Sie hat häufige deviante sexuelle Phantasien, welche sie sich noch mehr hassen lässt. Ein Vertrauensverhältnis ist sehr schwer für diese Frauen aufzubauen, denn meistens denken sie, sie seien so abgrundtief böse, dass keiner sie mögen kann. Bei dieser Typologie ist es unglaublich wichtig, dass diese Frauen Halt in ihrer Peergroup finden und ein Vertrauensverhältnis aufbauen können, damit sie nicht wieder Kinder sexuell missbrauchen (vgl. Matthews 1995/ S. 127/ 128).

Die dritte Typologie sind sehr abhängige Frauen und größtenteils abhängig von einem Mann. Sie haben ein sehr geringes Selbstwertgefühl und fühlen sich immer ungeliebt, allein und erwarten absolute Ablehnung von anderen Menschen. Doch bleiben diese Frauen erfahrungsgemäß in der Paarbeziehung, da sie denken kein anderer will sie. Wenn der Partner sexuellen Missbrauch bei den gemeinsamen Kindern initiiert, macht sie mit, auch wenn sie weiß, dass es falsch ist. Später initiiert sie den sexuellen Missbrauch selbst (vgl. Matthews 1995/ S. 132).

Diese drei Typologien sind Annäherungen an psychologische Profile, welche helfen können diese Täterinnen zu therapieren (vgl. Matthews 1995/ S. 113). Häufig kommen diese Täterinnen aus schlimmen und gewalttätigen Umgebungen und sie haben ihre Kindheit ohne elterliche Zuwendung und oft auch mit seelischen, körperlichen und sexuellen Übergriffen erlebt.

Viele missbrauchte Frauen empfanden sich als „Verlängerung“ des Körpers ihrer Mutter und dies kann sich natürlich immer weiter tragen und bis dahin gehen, dass die Opfer zu Täterinnen bei ihren eigenen Kindern werden (vgl. Kavemann 2009/ S. 139). Nichts desto trotz soll dies keine Entschuldigung darstellen für die Taten, welche sie an Kindern vollziehen. Doch möchte ich auch selbst noch einmal betonen, dass es sehr wichtig ist, auf die Hintergründe zu sehen, um das „Ganze“ wahr nehmen zu können (vgl. Matthews 1995/ S. 114).

2.3. Täterinnen in Familienstrukturen

Dieses Unterkapitel beschäftigt sich intensiv mit der 3. Typologie, da wir häufig Nachrichten hören, wo in einem Familiensystem die Kinder von ihrem leiblichen Vater sexuell missbraucht werden und die leibliche Mutter zusieht und mit hilft die Kinder dem Vater zu bringen.

Die Frau- und Mutterrolle ist in unserer Gesellschaft eine so gravierende und feste Rolle, dass es schwer fällt, zu akzeptieren, dass eine Mutter ihr Kind vor solch starken sexuellen Übergriffen nicht schützen kann.

Doch sieht man gleichzeitig, dass dies angstvolle Frauen sind, welche sich in einer partnerschaftlichen Beziehung befinden und in dieser stark abhängig von ihrem Mann leben. Diese die sich auf solche Taten einlassen um wenigstens eine kleine Anerkennung zu erfahren oder den eigenen Schlägen für ein paar Stunden auszuweichen, sind häufig in einer unbeachteten und ungeliebten Welt aufgewachsen und leben meist immer noch in einem solchen Leben.

In diesen Familienstrukturen geht es häufig um eine Machtstruktur, in welcher das ganze Familiensystem steckt. Diese Machtstruktur beinhaltet, dass die Frau sich außerhalb des Hauses machtlos fühlt, jedoch durch ihren Mutterstatus innerhalb des Hauses absolute Macht empfindet. Wenn nun der dominierende Mann gegenüber den Kindern sexuellen Missbrauch initiiert und Macht ausübt gegenüber der Mutter, wird sie auch im Innern des Hauses eine große Machtlosigkeit empfinden und die Tat mit begehen (vgl. Wolfers 1995/ S. 161). Durch diese Stellung der Frau in dieser Machtstruktur können Gefahren für Kinder entstehen, denn Machtlosigkeit kann zu einer Anwendung von Gewalt und Einschüchterungspraktiken führen (vgl. Wolfers 1995/ S. 159/ 160). Wenn sich hier die Frau in der Familie in bestimmten Situationen machtlos fühlt, denkt sie, sie kann niemals ohne ihren Mann sein und würde alles für ihn tun, sogar ihre eigenen Kinder opfern (vgl. Wolfers 1995/ S. 165). Dies wird als das „symbiotische Wesen des Familienmissbrauchssystem“ beschrieben (vgl. Wolfers 1995/ S. 165, Zit. n. Justice und Justice 1976).

Durch diese Gewalt und dem bewussten Zustand von Machtlosigkeit, kann die Frau versuchen durch die Beteiligung am sexuellen Missbrauch der machtlosen Situation zu

entfliehen, um daraus die Kontrolle zu gewinnen (vgl. Wolfers 1995/ S. 161). Ebenfalls ist die Frau dem dominierenden Mann, der den sexuellen Missbrauch begeht, untergeordnet und sie initiiert den Übergriff nicht selbst (vgl. Jennings 1995/ S. 310). Doch nicht nur die Machtlosigkeit ist ein gewisser Faktor, welcher in diese Übergriffe hinein spielt, es kann auch häufig ein Intergenerationenmissbrauch vorliegen, der es der Mutter nicht leicht macht, aus diesen gelernten Strukturen aus zu brechen und sich gegen den Missbrauch zu stellen. Häufig haben diese Frauen in ihrer Kindheit keine elterliche Zuwendung erfahren und können daher auch keine Zuwendungen weiter geben. Oft stellen dann die Mütter Forderungen an ihre Kinder, dass diese selbst sich fürsorglich und liebend um ihre eigenen Eltern kümmern sollen (vgl. Wolfers 1995/ S. 165).

Diese Täterinnen, die unter männlichem Zwang bei sexuellen Übergriffen bei Kindern stehen, haben eine sehr labile Psyche. Von Matthews (vgl. 1995/ S. 117 ff.) gibt es eine kleine Stichprobe von 36 Sexualstraftäterinnen aus denen wiederum ein paar sexuellen Missbräuchen unter männlichem Zwang begangen haben. Von diesen Täterinnen, welche unter männlichem Zwang agierten, wurden Kindheitserfahrungen, Adoleszenzerfahrungen und Erfahrungen im Erwachsenenalter aufgezeichnet. In dieser Stichprobe wurde ausgewertet, wie viele Täterinnen in ihrer Kindheit sexuelle Übergriffe in der eigenen Familie oder außerhalb der Familie erfahren haben.

Bei der Typologie Täterinnen unter männlichem Zwang wurden 58% in ihrer Kindheit innerhalb der eigenen Familie sexuell missbraucht. Außerhalb der Familie in der Adoleszenzzeit wurden ebenfalls 58% sexuell missbraucht und im Erwachsenenalter gaben diese Frauen zu 100% an, dass sie sich unsicher gegenüber Männern fühlen würden (vgl. Matthews 1995/ S. 117 ff.).

An diesen Zahlen kann man erkennen, welche Vorgeschichten diese Täterinnen mit sich tragen und wie sie sich im Verhältnis zum männlichen Geschlecht sehen. Die Täterinnen verleugnen in den meisten Fällen ihre Co- Täterschaft, weil der Druck vom Partner zu hoch ist (vgl. Wolfers 1995/ S. 164). Daher ist es sehr wichtig diese Beziehungen zu solchen dominanten Männern zu trennen und zu hoffen, dass es zu einem Strafverfahren kommt, da es dann leichter wird, die Beziehung zu trennen. Für die Kinder, welche ihre Aussagen machen müssen, ist es doppelt schwer, denn es ist

nicht nur ein Elternteil, sondern beide, welche sie anklagen müssen. Für viele Opfer ist es trotzdem sehr wichtig, dass später die Familie wieder zusammen geführt wird, denn Täter und Täterinnen bleiben trotz des Missbrauchs die geliebten Eltern (vgl. Matthews 1995/ S. 134).

2.4. Sexualität der Frau und die Rolle einer Mutter: zwei nicht zu vereinende Aspekte?

Nach meinen eigenen Gedanken zufolge steht die Frauenrolle und Mutterrolle heute immer noch als enthaltsame, neutrale Sexualpartnerin.

Die Frau ist vielleicht in der Männerphantasie eine wilde, sexy Verführerin und steht dem Mann zur Verfügung, wenn er sie will.

Doch das Mutterbild wird nicht sexualisiert. Meiner Meinung nach, bleibt diese Rolle neutral. Aber was ist, wenn die Mutter doch eine wilde, sexy Verführerin ist und dies nicht nur in der Männerphantasie? Dies ist und bleibt bis jetzt ein Tabuthema.

So stellt sich die Frage, was sexualisiert die Frau? Der Mann drückt seine Macht über die Sexualität aus, aber was drückt die Frau und vielleicht auch Mutter mit ihrer Sexualität aus? Darüber sprechen wir nicht.

Nach meiner Auffassung, steht die Frau immer noch unter dem Mann und hat keine Ansprüche auf eine eigene Sexualität. Oder hat es sich doch geändert? Aber warum ist Sexualität in Beziehung mit Frau und Mutter ein solches Tabu?

Selbst über Prostituierte wird kaum gesprochen und wenn diese äußern, dass der Sex Spaß bereitet. Was haben wir dann für ein Bild von dieser Frau?!

Sexualität in Verbindung mit der Frauen- und Mutterrolle bleibt ein Tabu, vor allem wenn sich dieser Trieb gegen die eigenen oder auch fremden Kinder richtet. Doch hier sollte nachgeforscht werden, warum richtet die Frau oder Mutter ihre Sexualität auf ein Kind? Ist es bei einem Jugendlichen eine „Verführung“ und daher keine Grenzüberschreitung? Ist es legitim, wenn eine Mutter ihre Tochter wäscht und zusammen badet, bis diese Volljährig ist?

Sind das nur meine inneren Filme im Kopf, welche vor mir ablaufen und sagen: „das ist nicht richtig“ oder gibt es Familien, bei denen es normal ist, dass diese zusammen baden und ist es für einen Jugendlichen normal, dass er in die „Liebe eingeführt“ wird von einer erwachsenen Frau? Warum ist es dann für einen Mann, einen Vater sofort eine Straftat und bei einer Frau als Mutter wird es legitimiert?

Darüber wird meinem Verständnis nach nicht gesprochen, es sind immer noch Tabuthemen, welche es für Opfer des sexuellen Missbrauchs durch Frauen unglaublich schwer machen, darüber zu erzählen. Für mich kann ich diese Fragen beantworten, ich halte es nicht für normal, wenn eine Mutter ihre Tochter bis zur Volljährigkeit badet und es ist auch nicht normal, wenn eine erwachsene Frau Geschlechtsverkehr mit einem 16 Jährigen Jungen hat. Doch dies bleiben in der Gesellschaft unbeantwortete Gedanken, da die Mutter- und Frauenrolle immer noch als Neutrum der sexualisierten Gewalt dar steht und wir können und wollen es uns nicht anders vorstellen.

Bei der männlichen Sexualität können wir uns den erregten Penis und die Macht hinter der Sexualität vorstellen, mit der er auch ein Kind missbrauchen kann. Hier gestehen wir, meiner Ansicht nach, dem männlichen Bild mehr zu als dem Frauenbild.

Der Mann missbraucht Kinder und Jugendliche und dies liegt schon alleine in unserer Vorstellungskraft, dadurch dass der Mann ein Glied hat, welches sichtbar erregt werden kann. Woran erkennen wir, dass Frauen sexuell erregt sind? Wenn ich mir hier eine Situation vorstelle, dass eine Mutter ihr Kind unsittlich anfasst und streichelt und das Kind Angst vor ihr hat. Wie sollte ich reagieren? Ich würde wie im Falle eines männlichen Täters reagieren und versuchen Informationen über das Kind und die Eltern zu sammeln, bevor ich voreilige Schlüsse ziehe. Und dann könnte das „Warum“ kommen. Warum Männer Kinder und Jugendliche missbrauchen, resultiert aus einem Machtgefühl heraus, aus fehlgeleiteter Objektverschiebung und sie tun es nicht nur liebevoll und zärtlich, sondern auch auf sadistische Weise. Dies trifft auf Frauen ebenso zu. Zwar missbrauchen sie nicht aus dem Machtgefühl heraus, jedoch auch als Partnerersatz, aus Unterdrückung und als Selbstmissbrauchte mit einer stark verzerrten Wahrnehmung.

Diese Übergriffe passieren genauso sadistisch und brutal wie bei männlichen Tätern. Dies schildern viele Überlebende (vgl. Michelle Elliott 1995/ S. 176- 224). Doch wann fängt der Missbrauch bei einer Mutter an, die ihren Sohn oder ihre Tochter badet, streichelt, an sich drückt oder dergleichen? Ist es normal, wenn die Tante ihren Neffen immer wieder an ihren Busen drückt, obwohl dieser es nicht will? Hier muss meiner Ansicht nach, genau hin gesehen und das Familienleben durchschaut werden, um zu sehen, was ist in dieser Familie normal ist und was nicht.

Schluss endlich, sollte es kein Tabuthema bleiben. Wo kommen wir hin, wenn wir die Augen vor den Taten der Frauen verschließen, nur weil diese in unseren Augen eine Rolle ausfüllen sollen, welche scheinbar überhöht in unserer Gesellschaft dargestellt wird. Wir müssen lernen Fehler und Taten zu sehen und zu handeln und nicht vorschnell zu urteilen.

3. Wissen über Opfer

Das Wort „Opfer“ hat eine starke Kraft und Bedeutung, wenn man es liest und je mehr ich mich mit meinem Thema auseinander gesetzt habe, desto mehr habe ich immer wieder das Wort „Überlebende“ gelesen, als Ersatz für das Wort „Opfer“. Mittlerweile bin auch ich der Ansicht, dass die sogenannten „Opfer“ der Täterinnen und Täter keine „Opfer“ sind, sondern Überlebende, weil sie so viel Kraft und Mut zur Bewältigung dieser massiven Einwirkung auf ihr Leben überwinden und weiter leben wollen. Daher möchte ich in diesem Teil meiner Arbeit hauptsächlich das Wort Überlebende benutzen, außer, wenn dies für den Sinn des Geschriebenen nicht logisch zu lesen ist.

Nach den Statistiken von 1984 zu urteilen, gibt es sehr selten Kinder und Jugendliche, welche Opfer von sexuellem Missbrauch durch Täterinnen werden. Das heißt es waren 1984 fünf Prozent Mädchen und 20 Prozent Jungen, welche von Täterinnen sexuelle Übergriffe erfahren haben (vgl. Michelle Elliott 1995/ S. 47). Heute wissen wir, dass es nicht eindeutig ist, ob Frauen mehr Jungen oder Mädchen sexuell missbrauchen und die Dunkelziffer ist in jedem Fall größer als angenommen wird (vgl. Kavemann 2009/ S. 139).

Dies ist natürlich alles sehr vage, denn die meisten Überlebenden erzählen erst in ihrem erwachsenen Alter von dem Missbrauch durch eine Täterin (vgl. Michelle Elliott 1995/ S. 46). Häufig sind diese schlimmen Erinnerungen ausgeblendet und erst nach einiger Zeit kommen diese Erinnerungen durch eine bestimmte Situation, einen Duft oder ein Geräusch zurück. Auch ist es sehr oft der Fall, dass die Überlebenden zuerst ein ganz anderes Problem haben, wie zum Beispiel ein Drogen-, Alkohol- oder Medikamentenproblem, Magersucht oder Bulimie, chronische Depressionen, so dass sie sich professionelle Hilfe suchen und dort erst feststellen, dass sie von einer Frau sexuell missbraucht wurden. Weitergehende Probleme können sein, dass sie ihre Geschlechtsidentität anzweifeln, starke Zorn-, Scham- und Schuldgefühle haben, sich selbst Verletzungen zufügen, Platzangst haben und manche Überlebenden missbrauchen selbst ihre oder fremde Kinder und haben davor Angst und schämen sich (vgl. Michelle Elliott 1995/ S. 47, 48).

Für einige männliche Überlebende ist die sexuelle Beziehung zu der eigenen Mutter oder anderen weiblichen Familienmitgliedern positiv und natürlich gewesen und die Männer selbst sahen sich nicht als Opfer an. Andere männliche Überlebende erzählten, sie fühlten sich angewidert, mit der eigenen Mutter Geschlechtsverkehr zu haben und lehnen Frauen im jetzigen erwachsenen Alter strikt ab.

Für viele Überlebende ist es ein großer Schritt sich einzugestehen, dass sie von einer Frau missbraucht wurden. Im erwachsenen Alter denken viele Frauen, sie müssten sich in die weibliche Richtung sexuell orientieren, da sie von einer Frau sexuell erregt wurden. Bei Männern, welche von einer Frau missbraucht wurden, kann es sein, dass sie einen solchen Hass auf Frauen entwickeln, dass sie sich dem männlichen Geschlecht zuwenden (vgl. Sgroi, Sargent 1995/ S. 68).

Die Frage, ob es schlimmer sei von einer Täterin missbraucht zu werden, als von einem Täter ist sehr schwierig zu beantworten. Eine Überlebende erzählte sie wurde von ihrem Vater und ihrer Mutter missbraucht. Für sie war es in jedem Fall schlimmer von der eigenen Mutter sexuell Missbraucht worden zu sein, da für sie das Mutterbild für Schutz und Liebe stand (vgl. Michelle Elliott 1995/ S. 49). Doch für andere ist diese Frage absurd, denn wie sollte dies gemessen werden!? (vgl. Longdon 1995/ S. 105). Dieses Thema möchte ich nur kurz anreißen, denn es ist für die Überlebenden des sexuellen

Missbrauchs ein Unterschied, ob es die eigene Mutter als engste Vertraute, eine Verwandte, Bekannte, eine Respektperson (Lehrerin, Nonne, Kindergärtnerin) oder eine fremde Person war.

Für ein Kind, welches von der eigenen Mutter sexuell missbraucht wurde, ist dieses auf besondere Art verstörend und enttäuschend, da die eigene Mutter ihr Kind über alles lieben, schützen und Zuflucht bieten sollte. Wenn diese wichtigen Gefühle in Zurückstoßung und Missbrauch gelenkt werden und das Kind nicht mehr weiß, was ist richtig, liebt sie mich oder hasst sie mich. Dann ist jegliche Vertrauensbasis zu einem erwachsenen Menschen zerstört.

Diese Enttäuschung für das Kind muss unglaublich groß und überwältigend sein. Ich möchte darauf eingehen, wie es für ein Kind sein muss, wenn die eigene Mutter, welche immer für das Gute steht, diesen Missbrauch am eigenen Kind vollzieht. Für das leibliche Kind muss es eine so große Enttäuschung, ein Schamgefühl und Ekelgefühl sein, dass die eigene Mutter ihr/ ihm befiehlt und droht, sexuelle Handlungen an sich selbst oder an der Mutter vorzunehmen, dass diese Erinnerungen für das weitere Leben verdrängt werden.

Einige Geschichten von Überlebenden (vgl. Elliott 1995/ S. 172- 277) beschreiben im Nachhinein den sexuellen Missbrauch durch die eigene Mutter als eine Höllenqual und eine Vergewaltigung ihrer Seele, jedoch können die Überlebenden ihre Mutter nicht hassen. Sie ringen immer noch, selbst im erwachsenen Alter, um die Liebe und Aufmerksamkeit ihrer Mutter. Einige schaffen es, sie zu besuchen und sich sogar im Alter um diese zu kümmern. Diese Handlungen können für jemanden der außenstehend ist, unvorstellbar sein. Jedoch bleibt die Täterin die leibliche Mutter und niemand kann sie einem Kind wegnehmen, egal was sie dem eigenen Kind angetan hat.

Die meisten Erzählungen und Statistiken sind von erwachsenen Überlebenden, welche sich an den sexuellen Missbrauch zurück erinnern. Hier gibt es auch einige Aufzeichnung über Kinder, bei denen festgestellt wurde, dass diese versuchen den sexuellen Missbrauch zu verdrängen und verleugnen. Einige entwickeln sogar massive Psychosen oder legen einen HelferInnensyndrom an den Tag, um den sexuellen Übergriff vor anderen und vor sich selbst geheim zu halten (vgl. Sgroi, Sargent 1995/ S.

68). Auch ist eine Bewältigungsstrategie, dass die Kinder sich einreden, sie seien so sexuell anziehend, dass selbst ihre Mutter ihnen nicht widerstehen kann. Dies reden sie sich ein, damit sie das Gefühl haben, sie hätten ihr Schicksal selbst im Griff und könnten selbst über ihren Körper entscheiden (vgl. Sgroi, Sargent 1995/ S. 74). Diese Erfahrungen mit Überlebenden hat Michelle Elliott (1995) aufgeschrieben. Sie beschreibt, dass Überlebende ein sehr starkes Bedürfnis nach einer mütterlichen Bezugsperson besitzen, welches häufig mit einem starken ambivalenten Gefühl einhergeht. Auf der einen Seite hassen sie ihre Mutter für das, was sie ihnen angetan hat, aber auf der anderen Seite möchten sie immer noch von ihrer/ seiner Mutter geliebt werden und könnten die eigene Mutter niemals mit dem sexuellen Missbrauch konfrontieren (vgl. Michelle Elliott 1995/ S. 48). Daher werden von den Überlebenden viele Bewältigungsstrategien gesucht, um mit der eigenen Mutter weiter umgehen zu können. Diese Bewältigungsstrategien können zum Beispiel sein, dass die Überlebende zwar mit der Mutter spontan nicht telefonieren kann, aber die Mutter immer auf den Anrufbeantworter sprechen lässt, um sich dann Sätze zu überlegen, die sie beantworten kann. Doch selbst wenn die Mutter irgendwann verstorben ist, ist es für viele Überlebenden noch lange nicht vorbei mit dem Trauma, welches sie erlebt haben. Denn selbst im Tot fühlen sich viele Opfer noch verfolgt, es ist eine Lebenslange Aufgabe, dieses Trauma zu bewältigen (vgl. Sgroi, Sargent 1995/ S. 70).

Für diese Kinder ist es sehr schwer eine eigene Autonomie für ihren Körper zu entwickeln, denn die Täterin redet dem Kind immer wieder ein, dass der Körper des Kindes der Mutter gehört und sie machen darf, was sie will (vgl. Sgroi, Sargent 1995/ S. 69).

Wenn Kinder von mehreren TäterInnen missbraucht wurden, haben sie sehr häufig später das starke Gefühl, dass sie für den Missbrauch selbst verantwortlich sind und dass sie im Innern ein böser Mensch sind. Hier ist es umso wichtiger den Überlebenden klar zu machen, dass die TäterInnen erwachsene Menschen und somit für den Missbrauch selbst verantwortlich sind (vgl. Hunter 1995/ S. 91).

Aus diesen vielen Gründen trauen sich die meisten Überlebenden nicht eigene Kinder zu bekommen, denn sie haben sehr oft große Angst, ihren Kindern das Gleiche anzutun, was ihnen passiert ist (vgl. Sgroi, Sargent 1995/ S. 71). Natürlich gibt es Überlebende,

die ihren Kindern diese sexuellen Übergriffe antun, jedoch ist dies wirklich selten der Fall, denn sonst hätten wir statistisch gesehen viel mehr Täterinnen an Täter. Wenn es passiert, dass eine Überlebende ihr eigenes Kind sexuell missbraucht, hat sie sehr große Schuld und Schamgefühle und kann die bestimmten Grenzen zu ihrem Kind nicht wahren (vgl. Michelle Elliott 1995/ S. 49). Hier ist es sehr wichtig die Kinder und Jugendlichen darin zu bestärken, dass ihr Körper ihnen gehört und dass sie Nein sagen dürfen. Denn diese Handlungen, Drohungen und Strafen führen nicht nur zu physischen Schäden, sondern auch zu seelischen und psychischen Traumata (vgl. Longdon 1995/ S. 104).

Später sind all diese Punkte, welche ich oben genannt habe, in einer Therapie sehr wichtig. Viele Überlebende haben vor allem große Probleme ein Vertrauensverhältnis zu ihrem Therapeuten/ Therapeutin aufzubauen, da sie selbst ihren Eltern, also erwachsenen Personen, als Kind nicht vertrauen konnten. Daher wird in einer Therapie dieses Vertrauen immer wieder auf die Probe gestellt, bis der oder die Überlebende weiß, dass egal was passiert, der Therapeut/ die Therapeutin trotz dessen da ist und zuhört (vgl. Hunter 1995/ S. 91).

Dieses Misstrauen ist bei vielen Überlebenden des sexuellen Missbrauchs vorhanden und sehr oft erzählen diese am Anfang einer Therapie, sie seien von einem Mann sexuell missbraucht worden. Erst nachdem die Opfer Vertrauen in den Therapeuten/ Therapeutin erlangt haben, können sie berichten, dass es eine Frau war (vgl. Sgroi, Sargent 1995/ S. 59). Außerdem berichten Überlebende, dass es sehr schwer sei, jemanden zu finden der überhaupt zuhört und Glauben schenkt (vgl. Michelle Elliott 1995/ S. 50). Selbst Therapeuten/ Therapeutinnen machen aus Täterinnen häufig Täter und hören nicht genau zu, so dass es kaum zu einer guten Beziehung zwischen einem/ einer Therapeut/ Therapeutin und einem/ einer Klient/ Klientin kommen kann. Je früher die Überlebenden eine Therapie anfangen, desto größer sind die seelischen Heilungschancen. Auch sei eine Gruppentherapie für Überlebende des sexuellen Missbrauchs sehr sinnvoll, da die Opfer sich austauschen können und so wahrnehmen, dass sie nicht alleine mit ihrer Geschichte sind. Doch eine Gruppentherapie ist nicht für jeden gleich gut geeignet, denn es sind häufig ebenfalls Frauen anwesend, welches viele Überlebende nicht aushalten können (vgl. Sgroi, Sargent 1995/ S. 75, 76 ff.).

Die meisten Überlebenden haben während der Therapie das Gefühl, dass sie ihre Erfahrungen nicht verarbeiten und ihr Leben niemals frei und unbeschwert genießen können. Bei vielen ist diese Annahme falsch und verändert sich gegen Ende der Therapie zu einem guten Gefühl, jedoch ist dies niemals bei allen Missbrauchsoptionen der Fall und eine seelische Genesung kann nicht garantiert werden (vgl. Hunter 1995/ S. 91).

4. Bezugnahme auf einen konkreten Fall

Diesen Punkt möchte ich einem realen Fall aus dem Buch von Michelle Elliott (vgl. Eldridge 1995/ S. 135- 153) widmen. Für diesen Fall habe ich mich entschieden, da dieser vor allem den Blickwinkel der Täterin gut wiedergibt und in ihm die 3. Typologie beschrieben wird. Mit dieser 3. Typologie steht eine Frau, welche von ihrem Mann unterdrückt und zum sexuellen Missbrauch gezwungen wird. Doch in diesem Fall lernt die Täterin, ihre eigene Verantwortung für die Tat zu übernehmen und für ihre Tochter einzustehen.

Die Psychologin Hilary Eldridge arbeitete mit einer Täterin in der Therapiesitzung zusammen, welche unter dem Zwang ihres Ehemannes die gemeinsame Tochter missbraucht hatte. Diese Therapiearbeit dauerte 18 Monate, in welcher nicht nur die Täterin, sondern auch die Überlebende, die Tochter, einbezogen wurde. Der Ex-Ehemann war weggezogen und konnte somit nicht in die Therapiesitzung hinzugezogen werden.

Nun möchte ich erst einmal die Geschehnisse beschreiben und dann jeweils die Sichtweisen der Überlebenden und dann der Täterin schildern und schlussendlich einige Erkenntnisse erläutern.

Die Täterin und ihr Ex- Ehemann lebten 15 Jahre als verheiratetes Paar zusammen. Sie haben eine gemeinsame Tochter, welche schon als Kleinkind von ihnen missbraucht wurde. Der Vater missbrauchte nicht nur die Tochter sondern auch seine Frau und zwang diese, sexuelle Handlungen an der Tochter vorzunehmen.

Als die Tochter sieben Jahre alt war, trennten die Eltern sich und der Vater beantragte das Sorgerecht für die Tochter. Er hatte schnell eine neue Lebensgefährtin, mit der er den Missbrauch weiter an der Tochter vollzog. Dies geschah, bis sie 10 Jahre alt war und sie in eine Pflegefamilie kam. Hier erzählte sie, dass ihre Mutter sie sexuell missbraucht hätte. Dies bestätigte der leibliche Vater ebenso. Die leibliche Mutter wurde mit dem Missbrauch konfrontiert, sagte jedoch aus, ihre Tochter würde sich dies ausdenken. Da es zu Besuchskontakten zwischen der leiblichen Mutter und der Tochter kommen sollte, wollten die Sozialarbeiter/ Sozialarbeiterinnen die Vermutungen untersuchen lassen und die Sozialarbeiterin von der leiblichen Mutter schickte sie zu der Therapeutin Mrs. Eldridge. Diese arbeitete in einer Klinik in Großbritannien für Sexualstraftäter/ Sexualstraftäterinnen und Überlebende des sexuellen Missbrauchs. Hier kam es zu einem Erstgespräch zwischen der leiblichen Mutter und der Therapeutin, wodurch emotionale Türen geöffnet werden konnten, durch die es ermöglicht wurde, mit der Mutter zu arbeiten und die Tochter vor weiteren sexuellen Übergriffen zu schützen.

Diese Arbeit dauerte fast zwei Jahre lang und es wurde in der Zeit erarbeitet, dass die Mutter ihre eigene Tochter wieder regelmäßig besuchen konnte, dass sie für den sexuellen Missbrauch die Verantwortung übernommen hat und eine gewisse Empathie für ihre Tochter übernehmen konnte.

Auch die Tochter wurde therapiert, um die sexuellen Übergriffe durch den Vater und die Mutter aufzuarbeiten. Sie lernte aber auch Emotionen, wie Wut anzunehmen und damit umzugehen, um wieder Kontrolle über ihr eigenes Leben und die Erinnerungen zu bekommen.

Nun möchte ich diesen Therapieverlauf aus der Sicht der Überlebenden und aus der Sicht der Täterin schildern.

4.1. Sicht der Überlebenden

Die Überlebende heißt im Buch Angie und war zum Anfang des sexuellen Missbrauchs ihrer Mutter und des Vaters noch ein Kleinkind. Daran kann sie sich kaum erinnern. Diese Erinnerungen kamen erst im Alter von 10 Jahren und diese teilte sie zuerst ihrer

Pflegefamilie und dann dem Jugendamt mit. Ihre Mutter stritt den sexuellen Missbrauch jedoch von Anfang an ab und sagte, Angie würde dies erfinden. Als es dann um die Frage der Besuchskontakte ging, bei denen Angie bei ihrer Mutter übernachten sollte, wollte die Sozialarbeiterin das Risiko von einer Therapeutin abschätzen lassen. Durch die erste Therapiesitzung bei Mrs. Eldridge kam der Missbrauch heraus und für Angie war dies endlich ein großer Schritt, denn nun wurde ihr geglaubt.

Nach dem Geständnis ihrer Mutter konnte Angie nun auch langsam über den Missbrauch sprechen, an den sie sich erinnern konnte. Sie hatte an ihrer Seite einen Sozialarbeiter, der viel Wissen über Opfer des sexuellen Missbrauchs von Täterinnen und Tätern hatte und so Angie gut zuhören konnte und auch die Dinge glaubte, die sie ihm erzählte.

Durch die Therapiesitzungen der Mutter kamen einmal im Monat Treffen mit Angie zustande, an denen beide versuchten über den Missbrauch zu sprechen. Je mehr Barbara ihrer Tochter erzählte, desto wütender wurde Angie. Dies war ein positiver und wünschenswerter Effekt, damit Angie Mut bekam sich zu wehren und ihr Leben weiter leben zu können.

Sie konnte sich an das Baden erinnern, jedoch war der Missbrauch hier schon so ritualisiert, dass sie dies nicht als solchen sah. Erst als Barbara ihr den Missbrauch schilderte, erinnerte sich Angie und war so tief verletzt, dass sie sich erst einmal nicht mehr mit ihrer Mutter treffen konnte.

Meistens lief der Missbrauch so ab, dass der Vater Barbara die Anweisung erteilte, während sie Angie badete ihre Vagina mit der Hand auszuwaschen. Wenn sich Barbara hier einmal weigerte, missbrauchte der Vater Angie selbst. Diese Erinnerungen waren natürlich sehr schmerzhaft für sie.

Nach einiger Zeit sammelte Angie mit ihrem Sozialarbeiter zusammen einige Fragen an ihre Mutter, welche sie ihr auf Video beantwortete, damit Angie sich die Antworten nach und nach anhören konnte.

Nach einem Jahr, fing dann eine Familientherapie für Mutter und Tochter an, in der beide lernen konnten eine Beziehung, mit Grenzen, Verantwortung und Empathie

aufzubauen. Nun ist es Angies Wunsch zu ihrer Mutter zurück in die Wohnung zu ziehen, sobald dies möglich ist.

4.2. Sicht der Täterin

Angies Mutter Barbara ist 45 Jahre alt und stammt aus einer Mittelschichtsfamilie. Sie ist bei ihren Eltern mit einem Bruder und zwei Schwestern aufgewachsen. Sie wurde als Kind sexuell missbraucht, jedoch ist nicht bekannt von wem und ob ihre Geschwister auch sexuell missbraucht wurden.

Mit 20 Jahren lernte sie ihren Mann Hugh kennen und heiratete ihn. Acht Jahre später bekam sie ihr erstes und einziges Kind Angie. Mit 35 Jahren trennten sich Hugh und Barbara und er beantragte das Sorgerecht für Angie, welches ihm zugesprochen wurde.

Während der Ehe mit Hugh arbeitete Barbara von zu Hause aus als Sekretärin. Nach der Ehe arbeitete sie weiter in verschiedenen Firmen. Die Ehe von Barbara und Hugh war durch Gewalt, Missbrauch und Vergewaltigung geprägt. Doch diese Erkenntnis erlangte Barbara erst in ihrer Therapie, welche sie nun seit 18 Monate besucht.

Barbara hat ihre Tochter sexuell missbraucht, unter dem Zwang ihres Ex- Mannes Hugh. Jedoch auch diese Erkenntnis kam erst durch die Therapie ans Licht. Barbara begann die Therapie durch ihre Sozialarbeiterin, die den Missbrauch ahnte, jedoch keine Beweise hatte und Angie keinem Risiko aussetzen wollte, so dass sie Barbara zu einer Therapeutin für Sexualstraftäter/ Sexualstraftäterinnen schickte.

Daher kam es zu einem Erstgespräch, in dem Barbara ihre Ehe schildern sollte und erkannte, dass sie missbraucht und vergewaltigt worden war. Vorher hatte sie angenommen dies hätte zu ihren Pflichten einer guten Ehefrau gehört. Diese Erkenntnis war für Barbara sehr schmerzlich, denn nun erkannte sie, was ihr all die Jahre widerfahren war.

In der zweiten Sitzung sollte sich Barbara eine Situation mit ihrer Tochter Angie vorstellen, bei der sie Angie den Schlafanzug anzog und sie vorher badete. Bei dieser Vorstellung hatte Barbara plötzlich alle schlimmen Erinnerungen wieder bildlich vor sich und erkannte, was sie schlimmes mit ihrer Tochter getan hatte. Sie hatte auf

Anweisung ihres Mannes Hugh, jedes Mal beim Baden ihrer Tochter, die Vagina mit ihrer Hand auswaschen müssen und dies hatte sie lieber selbst getan, denn wenn sie sich Hugh verweigerte, missbrauchte er Angie selbst und misshandelte Barbara zusätzlich.

Durch diese Erkenntnis, welche Barbara verdrängt hatte, begann sie sich zu schämen, hatte sehr große Schuldgefühle ihrer Tochter gegenüber und wollte nur noch sterben.

Beinahe hätte sie die Therapie nach dieser erkenntnisreichen Sitzung abgebrochen, jedoch konnte ihr großes Schuldgefühl gegenüber Angie sie überzeugen, weiter zur Therapie zu gehen. Auch war der nächste Schritt, den Sozialarbeiterinnen und Angie selbst zu sagen, dass sie tatsächlich ihre Tochter missbraucht hatte, so groß und grauenhaft für sie, dass sie sich kaum traute zur Therapie zu gehen. Doch Barbara war sehr überrascht, dass keiner Sie anklagte, sondern die Tatsachen hin genommen wurden, ihr zugehört und überlegt wurde, wie es nun weiter gehen könnte. Vor allem die Sozialarbeiterin von Angie war froh, dass sie nun gezielt mit Angie an den Erinnerungen des sexuellen Missbrauchs arbeiten konnte.

Nach und nach wurde nun in der Therapie erarbeitet, wie groß das Ausmaß des Missbrauchs an Angie gewesen war und natürlich musste auch für Barbara ein Raum geschaffen werden, wo sie Opfer sein konnte, um den sexuellen Missbrauch in ihrer Kindheit und von Hugh zu verarbeiten.

Nach und nach öffnete sich Barbara immer mehr und konnte frei reden. Dies war jedoch nur möglich, da Hugh mit seiner neuen Lebensgefährtin weit weg gezogen war und so Barbara sich nicht mehr vor ihm fürchtete.

Des Weiteren arbeiteten sie an Barbaras depressiver Stimmung, welche ihr Leben bestimmte. Das Ziel war, dass wenn Barbara in einer depressiven Stimmung war und nicht wusste wohin mit sich selbst, sie einen eigenen Weg hatte, aus dieser Stimmung heraus zu finden.

Für Barbara waren die Supervisionstreffen mit ihrer Tochter Angie sehr anstrengend und aufreibend, denn Barbara musste Angie den Missbrauch erzählen, an den sich Angie nicht mehr erinnern konnte. Hierbei hatte sie große Schuldgefühle und gleichzeitig tat es ihr selbst sehr weh, da sie sich an den Missbrauch von Hugh, an ihr

selbst erinnerte. So wurde beschlossen, diese Treffen erst einmal abzusagen, bis Barbara und Angie beide soweit waren miteinander über den Missbrauch zu sprechen.

Weiterhin musste Barbara noch an ihrer Angst vor ihrem Ex- Mann arbeiten, so dass sie nicht wieder in ihre Opferrolle fallen konnte und natürlich ihren Teil der Verantwortung des sexuellen Missbrauchs an Angie übernehmen musste.

In der Zeit hatte sie zum ersten Mal eine sexuelle Beziehung zu einem Mann, bei dem sie gleichberechtigt war und den Sex genießen konnte. Auch schaffte sie es aus freien Stücken die Beziehung zu beenden, um sich ganz auf ihr Leben und ihre Tochter zu konzentrieren.

Nachdem sie die Angst vor ihrem Ex- Mann überwunden hatte, fing sie an sich zum ersten Mal richtige empathische Sorgen um ihre Tochter zu machen und hatte den Wunsch sich wieder um sie zu kümmern.

Durch diese Therapie, schreibt Barbara selbst, hat sie zurück zu einem freien Leben gefunden, ohne Angst und Missbrauch, welches sie mit ihrer Tochter teilen möchte.

4.3. Schlussfolgerung des Falls

Dieser konkrete Fall von Barbara und ihrer Tochter Angie ist kein seltener Fall.

Das dem Mädchen Angie von der Sozialarbeiterin geglaubt wurde, ist schon eher eine Ausnahme, denn wie selten finden Kinder oder Jugendliche Menschen, die ihnen glauben, dass eine Frau den sexuellen Missbrauch begangen hat.

Doch auch ein so guter Therapieverlauf für die Mutter Barbara ist meinem Verständnis nach nicht immer der Fall. Um noch einmal aus der Sicht von der Therapeutin Mrs. H. Eldridge auf den Therapieverlauf zu sehen, möchte ich noch ein paar Entwicklungsschritte von Barbara erläutern.

Das Barbaras Sozialarbeiterin sie im richtigen Moment zu der richtigen Therapiestelle gebraucht hatte, war natürlich ein guter Schritt in die richtige Richtung, da das Phänomen Frau/ Mutter gleich Täterin des sexuellen Missbrauchs an der eigenen Tochter sehr selten ist.

Die Therapiesitzung in der Barbara den Missbrauch zum ersten Mal berichtete, konnte nur entstehen, da die Therapeutin H. Eldridge von Anfang an annahm, dass Menschen, die etwas schlimmes getan haben, ihre Taten rechtfertigen, herunterspielen oder legitimieren, oder dass Barbara ihre Tat nicht als Missbrauch sah, sondern Angie beschützen wollte (vgl. Eldridge 1995/ S. 138).

Auch war am Anfang die Frage, was sieht Barbara als normale Sexualität an, denn dies spielte wohl in der ganzen Familie eine große Rolle, da sie erzählt hatte, wie ihr Ex-Mann sie vergewaltigte, sie dies jedoch nicht als Missbrauch ansah, sondern als Pflichten einer Ehefrau (vgl. Eldridge 1995/ S. 139). Hierdurch hatte Barbara starke emotionale Deprivation und eine Bedürftigkeit, welche es ihr fast unmöglich machten, auf die Bedürfnisse von Angie einzugehen.

Dies soll keine Legitimation für den Missbrauch an ihrer Tochter sein, denn nichtsdestotrotz hätte sie andere Alternativen gehabt, als ihrem Ex-Mann zu gehorchen. Auch die Ausrede es sei unbeabsichtigter Missbrauch gewesen, ist ein Mythos, der von den Missbrauchern/ Missbraucherinnen erzählt wird, um die Tat zu legitimieren (vgl. Eldridge 1995/ S. 139/ 141).

Im Gegensatz zu männlichen Tätern versuchte sie nicht ihrer Tochter die Schuld zu geben, es herunter zu spielen oder sich zu rechtfertigen, was sie ihrer Tochter angetan hatte. Zumal ihre Tochter sich nicht an den ganzen Umfang des Missbrauchs erinnern konnte.

Am Anfang der Therapie waren Barbaras Vorstellungen bezüglich des Missbrauchs an Angie noch verzerrt, denn sie sagte, sie hätte Angie beschützen wollen, in dem sie den Missbrauch selbst begangen hatte. So hätte sie Angie vor ihrem Ex-Mann bewahrt, der sie viel gröber missbraucht und Barbara danach misshandelt hätte (vgl. Eldridge 1995/ S. 142/ 143).

So musste Barbara lernen die Verantwortung der Übergriffe auf Angie gerecht auf sich selbst und auf Hugh den Ex-Mann aufzuteilen, denn am Anfang übernahm Barbara noch die komplette Verantwortung, da sie noch zu große Angst vor ihrem Ex-Mann hatte. Sie glaubte, wenn sie weiterhin vor Hugh Angst haben würde, könnte sie weniger verantwortlich für den Missbrauch an Angie sein. Daher musste sie die Angst vor Hugh

erst überwinden, um die gesamte Verantwortung für den Missbrauch aufzuteilen und dies konnte nur passieren, indem sie selbst Therapie als Überlebende des sexuellen Missbrauchs in Anspruch nahm, denn erst so konnte sie Angie richtig verstehen und für sie hilfreich sein.

Weiter wurde an Barbaras Verständnis von Sexualität gearbeitet, da sie Sex immer nur mit Schmerzen, Angst und Bestrafung verknüpfte. Dies würde sie immer anfällig für Missbräuche machen (vgl. Eldridge 1995 / S. 148/ 149).

Mit der Zeit akzeptierte Barbara sich selbst, war weniger mit ihren eigenen Gefühlen beschäftigt und konnte so anfangen, sich um Angie zu sorgen.

Hier war es außerordentlich wichtig, das Risiko für einen weiteren Missbrauch an der Tochter zu minimieren und natürlich so den gesamten Kontext der Tat zu begutachten und nicht nur die Tat durch die Unterdrückung des Ex- Mannes zu entschuldigen (vgl. Eldridge 1995/ S. 151/ 152).

Aus diesem Blickwinkel, der Wertschätzung des Menschen und des Kontextes der Tat, ist nicht nur der Täterin geholfen worden, sondern auch der Überlebenden, denn diese wünscht sich eine Mutter mit einem Leben ohne Missbrauch, Angst und Unterdrückung.

5. Forschung über die Täterinnen aus Sicht der Sozialen Arbeit

Es gibt einige Forschungsfragen, die noch lange nicht zu dem Thema Täterinnen des sexuellen Missbrauchs von Mädchen und Jungen beantwortet sind. Die meisten Forschungen wurden nicht mit Täterinnen geführt, sondern über diese. Dies heißt, dass eher die Opfer von ihnen befragt wurden, wodurch kaum ein Hintergrundwissen über Täterinnen zu Stande kommen konnte. Da die Opfer die Lebensgeschichte der Täterin nicht kennen, das heißt, sie wissen nicht ob die Täterin in ihrer Kindheit missbraucht, vernachlässigt oder Gewalt erlebt hat. Die Schwierigkeit mit Täterinnen zu sprechen liegt darin, dass kaum Täterinnen ausfindig gemacht werden können, welche sich dazu bereit erklären, an diesen Umfragen teilzunehmen. Häufig gibt es nur kleinere Zielgruppen, wie zum Beispiel im Strafvollzug, wo mit Täterinnen Statistiken erarbeitet werden (vgl. Kavemann 2009/ S. 139). Zu größeren Gruppen findet man eher

Forschungsergebnisse im Ausland, wie Amerika und Großbritannien. Aus dem Ausland kommen einige Studien, zum Beispiel wurden von 1975 bis 1984 Sexualstraftaten aufgenommen und es zeigte sich, dass 0,95 Prozent der Sexualdelikte von Täterinnen begangen wurden. An diesem Wert sehen wir, dass auch schon damals es zu sexuellen Übergriffen von Frauen an Kindern kam (vgl. Jennings 1995/ S. 306).

Es gibt immer noch Übergriffe, jedoch werden diese häufig nicht publik gemacht, da man immer noch annimmt, dass Frauen eher Jungen missbrauchen und diese den sexuellen Übergriff nicht melden und die Männer denken, dass ihnen keiner glaubt. Des Weiteren besteht die Annahme, dass Frauen sich viel öfters an Kindern vergehen, da sie durch ihre primäre Erziehungszuständigkeit viel häufiger Zugang zu Kindern in intimen Situationen haben, nur dass dieses kaum entdeckt wird, da es hinter verschlossenen Türen passiert (vgl. Jennings 1995/ S. 306/ 308). Aufgrund mangelnder Statistiken können hier allerdings nur Annahmen getroffen werden, so dass noch weiterer Forschungsbedarf besteht.

Ebenfalls besteht die Annahme, dass Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Kindern überwiegend selbst sexuell missbraucht wurden. Doch wenn dies stimmen sollte, hätten wir mehr Täterinnen als Täter, welche sich an Kindern vergehen, da überwiegend Mädchen und Frauen sexuell missbraucht werden (vgl. Jennings 1995/ S. 309/ 310).

Viele Therapeuten/ Therapeutinnen und Forscher/ Forscherinnen sind sich einig, dass die Täterinnen sich tatsächlich von den Tätern unterscheiden. Diese Unterschiede können darin bestehen, dass viele Täterinnen den sexuellen Missbrauch mit einem männlichen Täter zusammen begehen, sie weniger gewaltvoll ihre Opfer missbrauchen und dass sie ihre Opfer kennen und sich kaum fremde Kinder suchen. Weitergehend sind die Dauer, die Häufigkeit und die Anzahl der Opfer pro Täterin deutlich weniger als bei Tätern des männlichen Geschlechts. Doch gibt es auch viele Täterinnen, welche den Missbrauch an Kindern alleine initiieren (vgl. Jennings 1995/ S. 310/ 311).

Wenn wir nun auf die Altersspanne der Sexualstraftäterinnen sehen, liegt diese deutlich unter der von Sexualstraftätern. Hier bewegen sich die Zahlen zwischen 16 bis 36 Jahren und im höheren Alter wird kaum eine Frau im Bereich des sexuellen Missbrauchs mehr straffällig, im Gegensatz zu den Männern. Jedoch gibt es einige

präadoleszente Mädchen unter 16 Jahren, die Kinder, welche sie in ihrer Obhut haben, sexuell missbrauchen. Ebenso charakteristisch für Sexualstraftäterinnen sind Drogen-, Medikamenten- und Alkoholmissbrauch, durch deren Wirkung die Hemmschwelle nach unten gesetzt wird. Auch können psychische Störungen mit einhergehen, welche viel seltener sind, als häufig angenommen wird, welches aus verschiedenen Studien von 1987 und 1989 stammen (vgl. Jennings 1995/ S. 313 ff.).

Durch diese Merkmale entstanden die oben beschriebenen drei Typologien. Diese sind Annahmen, welche durch kleine Statistiken in Gruppen von Sexualstraftäterinnen entstanden sind. Hier ist es wichtig weiter zu überlegen, ob nicht noch Typologien dazu kommen und ob sich die drei Bestehenden nicht gegenseitig ausschließen könnten.

Es kommen immer mehr Fragen auf, welche erforscht werden sollten. Ebenfalls wäre eine präventive Arbeit mit Müttern zum Vorteil, wenn diese zum Beispiel sich isoliert, alleine, machtlos und unterdrückt fühlen. Hier wäre es wichtig, einen eventuellen Risikoschritt abzufangen, welcher in Wut, Frustration oder dergleichen an den Kindern ausgelassen werden könnte (vgl. Kavemann 2009/ S. 140).

Auch stellt sich die Frage, wie die Auswirkungen auf unser heutiges Frauenbild aussehen, wenn die Frau immer mehr arbeiten geht. Werden die Kinder dann eher im Kindergarten und in Schulen von Täterinnen missbraucht und die eigenen Mütter reagieren sich in ihrer Arbeit ab, oder werden die Frauen aus ähnlichen Gründen wie die Männer missbrauchen?

Für die Überlebenden und ihre Genesung steht die Frage, ob es wirklich schlimmer ist von einer Frau oder einem Mann sexuell missbraucht zu werden und ob es noch schlimmer ist, wenn es die eigene Mutter tut? Falls dies der Fall ist, müssen neue Therapieverläufe entwickelt werden, um den Überlebenden besser helfen zu können (vgl. Jennings 1995/ S. 317/ 318).

All diese Fragen brauchen Antworten, schon um der Opfer wegen, doch fehlen hierzu die Forschungen. Einige gibt es bei männlichen Tätern und hier kann mittlerweile Prävention für Kinder, Jugendliche und Erwachsene betrieben werden (vgl. Rohleder 2011/ S. 408). Zwar wurden Konzepte für männliche Sexualtäter entwickelt, die in zwei Richtungen gehen, wie die psychodynamische Therapie und die kognitive

Verhaltenstherapie. Doch sind diese nicht direkt auf weibliche Sexualtäterinnen anzuwenden (vgl. Rohleder 2011/ S. 408). Wenn es überhaupt Ansätze gibt, dann Primärprävention, die sich auf potenzielle Täter und Täterinnen fokussiert (vgl. Heynen 2011/ S. 375). Doch sind einfach mehr Informationen und Wissen notwendig, um richtige Entscheidungen treffen zu können, im Umgang mit Täterinnen. Diese Informationen können uns aber leider nur Forschungen und Statistiken geben, so dass meiner Meinung nach mehr in diese Bereiche investiert werden muss. Die heutigen Kenntnisse über Täterinnenarbeit sind immer noch auf dem gleichem Stand wie 1995. Es bestehen immer noch keine wissenschaftlichen Erkenntnisse darüber, ob Täterinnen wirklich andere Tathintergründe besitzen als Täter. Auch wenn darüber schon viel geschrieben, diskutiert und spekuliert wurde, gibt es keine empirischen Forschungen dazu.

Diese bestehenden Forschungsfragen möchte ich noch einmal Stichpunktartig zusammenfassen:

- Forschungen und Statistiken mit Täterinnen fehlen.
- Wie viele sexuelle Übergriffe von Frauen gibt es wirklich und werden mehr Jungen als Mädchen missbraucht?
- Wurden Täterinnen überwiegend in ihrer Kindheit sexuell missbraucht?
- Inwiefern unterscheiden sich Täterinnen von Tätern?
- Gibt es noch mehr als die drei Typologien und wenn ja, schließen sie sich gegenseitig aus?
- Werden Täterinnen weiter aus frauenspezifischen Gründen missbrauchen oder aus ähnlichen Gründen wie Täter?
- Ist es traumatisierender für das Opfer von einer Frau oder einem Mann sexuell missbraucht zu werden?

Diese Fragen stehen noch immer unbeantwortet vor uns und sind jedoch meiner Meinung nach sehr wichtig, um gezielte Täterinnenarbeit anzubieten, denn die Kontexte in denen Täterinnen Kinder oder Jugendliche sexuell missbrauchen, sind andere, als bei männlichen Sexualstraftätern. Aus diesen Gründen ist Täterinnenarbeit in der Sozialen Arbeit noch sehr selten, obwohl mittlerweile viel über weibliche Gewalt diskutiert wird (vgl. Rohleder 2011/ S. 407).

Die Arbeit mit Überlebenden und mit Täterinnen ist eine sehr wichtige Aufgabe, da wir nicht nur den Missbrauchsopfern, sondern auch den Täterinnen helfen müssen, zu verarbeiten und Empathie für das Opfer zu empfinden. Hierzu benötigen wir allerdings mehr empirische Forschungsergebnisse, um gezielt mit Täterinnen und Überlebenden arbeiten zu können.

6. Schlussfolgerung

Das Wissen in Bezug auf Täterinnen des sexuellen Missbrauchs hat sich in Bezug auf früher, die Grundlage des Wissens stark verändert, obwohl es wenig empirische Studien dazu gibt. Meine Recherche zu diesem prekären Thema, bezog ich zuerst auf das 1995 erschienene Buch von Elliott und die jüngsten Bücher von Künzel, Temme (2009) und das 2011 erschienene Buch von Elz.

Die Zugänge zu dem Wissen von damals bis heute haben sich stark verändert. Im ersten Buch das ich erwähnte, war der Wissenszugang dahingehend, dass es um das grundlegende Wissen ging, dass es wirklich Frauen gibt, die Kinder sexuell missbrauchen. Die neueren Bücher über das Thema gehen schon neutraler und mit mehr empirischen Fakten an das Wissen heran und legen voraus, dass das Wissen in Bezug auf die Grundlage, dass es Täterinnen gibt, vorhanden ist.

Dieser Wissenszugang konnte sich verändern und weiter fortschreiten, da es zunehmend mehr Publikationen gab und nicht mehr weggehört wurde, von den Tatsachen, dass Überlebende von Täterinnen berichteten. In den neueren Publikationen wird den Überlebenden geglaubt und zugehört. Jedoch wurden weitere Forschungen nicht unternommen und auch in der Sozialen Arbeit ist die Täterinnenarbeit noch nicht sonderlich fortgeschritten. Anscheinend steht die Relevanz dieser Thematik für viele noch nicht stark genug im Vordergrund.

Da ich mich nun mit diesem Thema eingehend beschäftigt habe, sind mein Wissen und der Zugang zu diesem Wissen auf eine sachliche Ebene gestiegen und dies ist meiner Meinung nach der wichtigste Punkt, dass mehr über diese Tatsachen in der Sozialen Arbeit gesprochen und gelehrt wird. Hier ist es auch wichtig in der Arbeit mit

Täterinnen ein Konzept zu entwickeln, welches konkret auf die Sozialisationsentwicklung der Frau und ihr soziales Umfeld, eingeht. Je mehr Wissen wir erlangen, desto gezielter können wir mit dieser Klientel arbeiten und auch präventiv Kinder schützen.

Hier finde ich den Ansatz von B. Kavemann (2009/ S. 140), sehr hilfreich für Präventionsarbeit mit Müttern, bei dem es in der Forschung um die Sozialisationsfrage der betroffenen Mutter, ihre Gewalterfahrungen und ihre enge symbiotische Beziehung zum Kind geht. Meiner Meinung nach, sollte verstärkt auf diese Punkte eingegangen werden, um die Arbeit mit Täterinnen zu konkretisieren. Jedoch fehlt es hier an Forschungsergebnissen, so dass es immer wieder auf diesen Punkt hinaus läuft, dass mehr in der Sozialen Arbeit empirisch geforscht werden sollte.

Durch meinen konkreten Fall, welchen ich in Punkt 7. beschrieben habe, wird deutlich, dass es möglich ist, Therapien für Täterinnen zu finden und ihnen ein Gefühl von Verständnis und Wertschätzung als Person zu geben. Durch diese Wertschätzung können sie lernen, Empathie für ihr Opfer zu empfinden und wenn möglich ein gemeinsames Leben mit ihren Kindern ohne Missbrauch und Angst zu führen. Für solch eine Therapie ist es natürlich umso wichtiger Therapeuten/ Therapeutinnen zu haben, welche auf diesen Bereich geschult sind und sich nicht in einem Rollenkonflikt befinden. Doch die Möglichkeit besteht, nicht nur im Ausland, sondern auch bei uns in Deutschland. Hier sollte weiter angeknüpft werden um geeignete Therapien für Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Kindern anzubieten.

Ich als Sozial Arbeiterin könnte speziell mit Täterinnen des sexuellen Missbrauchs an Mädchen und Jungen in der Familienhilfe oder in einer Beratungsstelle für Frauen- oder Gewaltberatung konfrontiert werden. Auch im Strafvollzug der Frauen oder als Bewährungshelfer/ Bewährungshelferin kann ein/ eine Sozialarbeiter/ Sozialarbeiterin mit einer Täterin des sexuellen Missbrauchs an Kindern konfrontiert sein. Hier ist es wichtig, zu lernen, nicht vorschnell zu urteilen und sich näher mit diesem Thema zu befassen, um den kompletten Kontext wahrnehmen zu können.

Natürlich kann mir diese Thematik auch zum Beispiel in der Kinder- und Jugendhilfe begegnen, dass ich mit Überlebenden des sexuellen Missbrauchs zu tun habe. Hier ist es

ganz besonders wichtig, nicht vorschnell zu handeln, wenn es eine akute Situation ist, denn das Opfer steht vielleicht noch in einer Gefahrensituation, in der die Täterin agieren kann.

In einem Seminar im fünften Semester, wurde gelehrt, wie wir selbst uns und unsere Kinder schützen können und wie wir bei der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Anzeichen erkennen können, wenn ein Kind, Jugendlicher oder Erwachsener sexuell missbraucht wurde. Allerdings wurden wir auch immer wieder davor gewarnt, dass jeder/ jede seinen/ ihren eigenen Film vor den Augen laufen hat, was so viel bedeutet wie dass jeder seine eigenen Vorstellungen hat und vorsichtig mit seiner Wahrnehmung sein muss, denn das bedeutet noch lange nicht, dass es auch real ist. Dieses „Feingefühl“ ist sehr wichtig im Umgang mit Opfern des sexuellen Missbrauchs und sollte verstärkt meiner Meinung nach, im Studium der Sozialen Arbeit und in Weiterbildungen, angeboten werden.

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Brockhaus, Ulrike; Kolshorn, Maren (1993): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen; Mythen, Fakten, Theorien. Frankfurt/ Main; New York: Campus Verlag
- Eldridge, Hilary (1995): Barbaras Geschichte- eine Mutter die sexuell missbraucht hat. In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Elliott, Michelle (1995): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Fischer, Gottfried; Becker- Fischer, Monika (1997): Folgetherapie nach sexuellem Missbrauch in Psychotherapie und Psychiatrie. In: Egle, Ulrich Tiber; Hoffmann, Sven Olaf; Joraschky, Peter: Sexueller Folgen Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung, Therapie und Prävention der früheren Stresserfahrungen. Stuttgart: Schattauer
- Harrison, Hereward; Cobham, Catherine (1995): Täterinnen- was Kinder und Jugendliche ChildLine erzählt haben. In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Heynen, Susanne (2011): Sexueller Missbrauch. In: Ehlert, Gudrun; Funk, Heide; Stecklina, Gerd: Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim; München: Juventa Verlag
- Hunter, Kate (1995): Hilfe für Überlebende durch Therapie. In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Jennings, Kathryn T. (1995): Kindesmissbrauch durch Frauen in Forschung und Literatur. In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Kavemann, Barbara (2009): Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen In: Elz, Jutta (Hrsg.): Täterinnen; Befunde, Analysen, Perspektiven. Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle E. V.
- Kavemann, Barbara (2007): Täterinnen- Gewaltausübung von Frauen im privaten Raum im Kontext der feministischen Diskussion über Gewalt im Geschlechterverhältnis. In: Künzel, Christine; Temme, Gaby (Hrsg.): Täterinnen und/ oder Opfer, Frauen in Gewaltstrukturen. Hamburg: LIT Verlag

- Kavemann, Barbara (1995): „Das bringt mein Weltbild durcheinander“ Frauen als Täterinnen in der feministischen Diskussion sexueller Gewalt.
In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Longdon, Cianne (1995): Aus dem Blickwinkel einer Überlebenden und Therapeutin.
In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Matthews, Jane Kinder (1995): Die Arbeit mit Sexualstraftäterinnen.
In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Micus- Loos, Christiane (2009): „Auch Frauen sind zu allem fähig“ Theorien und empirische Befunde zum Umgang der Geschlechter mit Aggressionen.
In: Elz, Jutta (Hrsg.): Täterinnen; Befunde, Analysen, Perspektiven.
Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle E. V.
- Rohleder, Christiane (2011): Täter- Täterinnenarbeit.
In: Ehlert, Gudrun; Funk, Heide; Stecklina, Gerd: Wörterbuch Soziale Arbeit und Geschlecht. Weinheim; München: Juventa Verlag
- Sgroi, Suzanne M.; Sargent, Norah M. (1995): Psychische Folgen und Behandlungsaspekte bei Opfern sexuellen Missbrauchs durch Täterinnen.
In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita
- Wolfers, Olive (1995): Das Paradoxon von Frauen, die Kinder sexuell missbrauchen.
In: Elliott, Michelle (Hrsg.): Frauen als Täterinnen, Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark: Donna Vita

8. Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift